

## **Trumps Frustration erreicht nach einer Niederlage nach der anderen den Siedepunkt**

Analyse von Stephen Collinson, CNN, 16.09.2026 (Google-Übersetzung)

Donald Trump kocht vor Wut, nachdem eine Reihe politischer Rückschläge seinen Anspruch auf Dominanz in Washington und auf internationaler Bühne untergraben hat.

Es war eine jener schwierigen Wochen, wie sie Präsidenten bisweilen erleben, in denen gleich mehrere wichtige Vorhaben zu scheitern drohen.

Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs, Trumps Pläne zur Einschränkung der Briefwahl vor den Zwischenwahlen zu blockieren, brachte ihn gegen die von ihm selbst ernannten Richter am Supreme Court auf; er wetterte, sie seien nur noch ein „Schatten ihrer selbst“.

Ein untergeordnetes Gericht durchkreuzte erneut Trumps Vorhaben zur Renovierung des Kennedy Centers. Das Drama um dieses Kulturzentrum – das Trump nun schließen will – schadet ihm besonders, da es ein wenig vorteilhaftes Licht auf seinen Charakter wirft. Jedem ist klar, dass es ihm eigentlich nur darum geht, seinen eigenen Namen gewaltsam mit dem lebendigen Denkmal für einen ermordeten Präsidenten zu verknüpfen.

Die Autorität des Präsidenten erlitt am Dienstag einen weiteren Dämpfer, als das von den Republikanern geführte Repräsentantenhaus ihn per Votum dazu aufforderte, seinen Krieg gegen den Iran zu beenden; dabei schlossen sich drei weitere Republikaner der Gruppe der „Parteirebellen“ an, womit deren Zahl auf sieben stieg.

Trumps großes Wahlversprechen für die Zwischenwahlen – ein Scheck über 5.000 Dollar für jeden Amerikaner im Falle eines republikanischen Sieges im November – scheint unterdessen vom Tisch zu sein, nachdem sich die Republikaner im Kongress von der Idee distanziert haben. Zudem schickte der Vorsitzende des Repräsentantenhauses, Mike Johnson – ein enger Verbündeter Trumps –, die Abgeordneten am Mittwoch einen Tag früher als geplant nach Hause, um eine womöglich peinliche Abstimmung über ein Amtsenthebungsverfahren gegen Verteidigungsminister Pete Hegseth zu vermeiden.

Am Mittwoch folgte ein weiterer indirekter Rüffel für Trump: Die US-Notenbank (Fed) hob unter ihrem neuen, von Trump persönlich ausgewählten Vorsitzenden Kevin Warsh die Zinsen an – ein Schritt, der die Unabhängigkeit der Zentralbank unterstrich. Trump hatte monatelang drastische Zinssenkungen gefordert und dabei das Gespenst einer steigenden Inflation ignoriert, die durch seine Handels- und Kriegspolitik noch verschärft worden war.

Der Präsident reagierte auf den Schritt der Fed mit einem erneuten Wutausbruch auf der Plattform „Truth Social“. Er vertrat dabei seine eigenwillige wirtschaftliche Einschätzung, wonach das Land einen Boom erlebe und die US-Zinsen daher bei 1 % liegen sollten – und nicht bei dem neuen Referenzwert im Bereich von 3,75 % bis 4 %. Auch Trumps Vision einer unangefochtenen US-Machtstellung im Ausland gerät ins Wanken.

In einer überraschenden Wendung wurde Kanada – einem der drei Partner des mächtigen nordamerikanischen Handelsblocks – gerade eine assoziierte Mitgliedschaft in einer anderen Gruppe, der Europäischen Union, angeboten; das Land sucht nach neuen Verbündeten, nachdem Trump mit der Untergrabung der Souveränität gedroht und Zölle als Waffe eingesetzt hatte.

Zudem können Trumps vage und widersprüchliche Aussagen zum Ende des Iran-Konflikts nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Lage verschlechtert. Vom Iran unterstützte Huthi-Rebellen haben gerade Gebiete in und um die Meerenge Bab al-Mandab unter ihre Kontrolle gebracht. Dies könnte ihnen Einfluss auf eine weitere entscheidende Route für Ölexporte verschaffen, während die USA noch immer darum ringen, die Straße von Hormus wieder vollständig zu öffnen.

Riskante Wetten, die schiefgehen

Die Häufung von Rückschlägen, die der Präsident in dieser Woche hinnehmen musste, deutet auf mehr hin als nur auf die üblichen politischen Blessuren, die Präsidenten in ihrer zweiten Amtszeit oft erleiden.

Jeder dieser Vorfälle ist das Ergebnis einer großen, riskanten Wette Trumps und einer offenbar übermäßig optimistischen Einschätzung seiner eigenen persönlichen und politischen Macht.

Er kritisierte die Richter Brett Kavanaugh, Neil Gorsuch und Amy Coney Barrett scharf, da sie offenbar zu jener Mehrheit gehörten, die seinen Versuch vereitelte, im Vorfeld der Zwischenwahlen Chaos rund um die Briefwahl zu stiften. „Das sind nicht die Leute, die ich für den Obersten Gerichtshof der USA ausgewählt habe“, schrieb Trump auf Truth Social. Seine Kritik ist aufschlussreich, denn sie offenbart die Erwartung, dass die von ihm ernannten Richter Recht im Sinne einer persönlichen Schuld gegenüber dem Präsidenten sprechen würden.

Die Demokraten beklagen sich über einen Obersten Gerichtshof, der Trumps Vorstellung von einer weitreichenden Exekutivgewalt oft geteilt hat. Doch bisweilen haben diese drei Richter Trumps Macht auch eingeschränkt. Es sind turbulente Zeiten, doch es sollte nicht überraschen, wenn Richter des Obersten Gerichtshofs die Verfassung wahren, die die Kontrolle über Wahlen den Bundesstaaten überträgt. Ihre Ernennung auf Lebenszeit bedeutet zudem, dass sie ihr eigenes Vermächtnis weit über Trumps Amtszeit hinaus prägen werden.

Trump's Unmut über die Zinserhöhung der US-Notenbank (Fed) kam nicht überraschend. Doch es ist ein weiteres Zeichen dafür, dass seine Machtbefugnisse begrenzt sind. Schließlich hatte er monatelang auf Jerome Powell – den Vorgänger von Warsh – eingewirkt, weil dieser die Zinsen nicht drastisch gesenkt hatte. Nun hat ausgerechnet der Mann, den er als Nachfolger ausgewählt hatte, eine Zinserhöhung mitgetragen.

Trump hat wohl mehr als jeder andere Präsident dazu beigetragen, die durch Verfassung und Tradition auferlegten Schranken der Exekutivgewalt zu untergraben. Besonders erfolgreich war er beispielsweise dabei, Teile der Bundesregierung regelrecht zu zerlegen, indem er mit einer Strategie des „Schocks und der Einschüchterung“ (Shock and Awe) handelte, um gerichtlichen Schritten zuvorzukommen.

Doch die Farce um das Kennedy Center, die Entscheidung zur Briefwahl und die Unabhängigkeit der Federal Reserve sind wichtige Indikatoren. Sie zeigen, dass einige staatliche Institutionen selbst angesichts eines unerbittlichen Präsidenten standhaft bleiben.

Original:

[https://www.cnn.com/2026/09/16/politics/trump-losses-kennedy-center?cid=ios\\_app](https://www.cnn.com/2026/09/16/politics/trump-losses-kennedy-center?cid=ios_app)